

JÖRG JARNUT

Langobarden in Paderborn?*

In der alten Gothaer Bibliothek der ehemaligen sächsischen Herzöge befindet sich noch heute eine mit bemerkenswerten Bildern geschmückte mittelalterliche Handschrift, die neben vielen anderen historischen und juristischen Aufzeichnungen auch eine kurzgefaßte Geschichte der Langobarden enthält. Diese Langobardengeschichte aus der prachtvollen Gothaer Bilderhandschrift wurde nach den Usancen der Mittelalterforschung des 19. Jahrhunderts von ihrem Herausgeber Georg Waitz mit einem lateinischen Namen belegt: Sie firmiert seitdem als „*Historia Langobardorum Codicis Gothani*“, also als „Langobardengeschichte des Gothaer Codex“ oder besser „im Gothaer Codex“.¹

Diese historische Aufzeichnung über ein Volk, das uns allen als Herr des frühmittelalterlichen Italien bekannt ist, enthält nun eine Information, die ein helles Licht in das Dunkel zu werfen scheint, das die Geschichte des Paderborner Landes vor Karl dem Großen verhüllt. Der unbekannte Verfasser berichtet nämlich, daß sich das Volk der Langobarden im Verlauf seiner langen Wanderung nach schweren Kämpfen in Sachsen festgesetzt habe, und zwar „*locus ubi Patespruna cognominantur*“, also „an einem Ort, der Paderborn genannt wird“. Hier hätten sie lange geherrscht und von hier aus zahlreiche Kriege nach allen Himmelsrichtungen hin geführt.²

Die Nachricht über die langobardische Vergangenheit Paderborns muß sich – aber darauf wird noch ausführlicher einzugehen sein – auf eine Zeit beziehen, die zwischen dem 3. und dem 5. nachchristlichen Jahrhundert liegt. Es ist nun kein Wunder, daß sich Historiker nachgerade gierig auf Informationen stürzen, die so eine quellenarme Zeit wie die eben angesprochene zu erhellen scheinen. So ist die Nachricht über die langobardische Phase der Paderborner Geschichte sowohl von Paderborner Lokalhistorikern als auch von den Spezialisten immer wieder diskutiert worden, die sich mit der Geschichte der Langobarden befaßt haben. Einige dieser Historiker haben den Mitteilungen der Gothaer Langobardengeschichte Glauben geschenkt, zuletzt Bernhard Ortmann, der erstmals 1949 in seinem wichtigen Buch über die Vororte Westfalens die Ansicht vertrat, daß

* Leicht überarbeitete und mit den notwendigen Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags vor dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn, am 15. Januar 1985.

1 Zu der Handschrift vgl. die Vorbemerkung von Friedrich *Bluhme* in seiner Einleitung zur Edition des *Edictum Rothari* in MGH LL 4, Hannover 1868, S. XXXVIII. und die Vorbemerkung von Georg *Waitz* zu seiner Edition der *Historia Langobardorum Codicis Gothani* in MGH SS rer. Lang., Hannover 1878, S. 7.

2 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2, S. 7.

gewisse archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus dem Paderborner Gebiet Zeugnisse jener langobardischen Vergangenheit seien.³

Zwar ist Ortmanns Auffassung gelegentlich kritisiert worden,⁴ aber es hat bisher noch keine gründliche Auseinandersetzung mit ihr stattgefunden. Ich will das nun nachholen und die Diskussion der erwähnten Quellenstelle zum Anlaß nehmen, um am Beispiel der Langobarden in Paderborn etwas über neuere Ansichten über die Natur frühmittelalterlicher Völker und über ihre Wanderungen zu berichten. Natürlich werde ich auch einige Bemerkungen über die Quelle machen, die behauptet, Paderborn habe lange unter langobardischer Herrschaft gestanden; und selbstverständlich komme ich nicht umhin, die Langobarden auf ihren Wanderungen vorzustellen. Der andere Aspekt des Themas erfordert es, auch auf die Verhältnisse im Gebiet von Paderborn vor der Zeit Karls des Großen einzugehen, was wiederum Gelegenheit bietet, ein paar Gedanken über Beziehungen zwischen Archäologie und Geschichte zu äußern. Aber bereits an dieser Stelle ist es unabdingbar, die bisher bewußt unreflektiert angewendeten Schlüsselbegriffe dieses Vortrags, nämlich „Volk“ und „Wanderung“ im Licht der neueren Mittelalterforschung zu klären. Das lateinische Wort, das im Frühmittelalter am häufigsten herrschaftlich organisierte Großgruppen bezeichnet, heißt „gens“. Dieser Begriff „gens“ ist ein Schlüsselwort der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters. Er bezeichnet eine Gruppe von Menschen, deren Gemeinschaftsbewußtsein vor allem in dem Glauben an ihre gemeinsame, letztlich auf Götter oder doch zumindest Heroen zurückzuführende Abstammung wurzelt. Diese Gruppe bildet in der Regel auch eine Rechts- und Friedensgemeinschaft mit einheitlich politischer Zielsetzung. Im biologisch-ethnischen Sinne hingegen ist sie keinesfalls ein in sich abgeschlossener Personenverband. Der Abstammungsglaube ist neben der einheitlichen Herrschafts- und Heeresorganisation die eigentliche Klammer, die eine Gens zusammenhält.⁵ Er findet seinen Niederschlag in der Ursprungssage, der *Origo*.⁶ Wie andere Völker jener Zeit waren also auch die Langobarden des 5. und 6. Jahrhunderts keine ethnisch fixierte Gruppe, sondern auf ihren Wanderungen schlossen sich ständig neue Volkssplitter aus den durchzogenen Gebieten oder herumvagabundierende Kriegerscharen ihrem Heer an. Bei ihnen war dieser Zug frühmittelalterlicher Ethnogenese sogar besonders

3 Vgl. B. Ortmann, Vororte Westfalens seit germanischer Zeit, Paderborn 1949, bes. S. 103, ferner ders., Die frühesten Nachrichten über Paderborn und die ältesten Befestigungsreste innerhalb seiner Altstadt, Die Warte 19 (1958), S. 90.

4 Vgl. z. B. die Rezension des Buches von Ortmann durch H. Jankuhn in der Zschr. d. Gesellschaft f. Schleswig-Holsteinische Geschichte 76, 1952, S. 223-238; zur Langobarden-These speziell s. die vorsichtige Distanzierung von W. Winkelmann, Die Frühgeschichte im Paderborner Land, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern H. 20: Paderborner Hochfläche, Paderborn, Büren, Salzkotten, Mainz 1971, S. 90f.

5 Grundlegend R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung, Köln 1962, bes. S. 14ff.

6 Vgl. z. B. Wenskus (wie Anm. 5), S. 56ff.

ausgebildet. Schon in ihrer vorgeschichtlichen Epoche hatten sie wiederholt Sklaven freigelassen, um mit diesen, meist anderen „gentes“ entstammenden Männern, die geringe Zahl ihrer Krieger zu vergrößern.⁷

Ich habe jetzt mehrere Sätze lang immer von „gens“ und „gentes“ gesprochen, um eine interpretierende Übertragung dieses Schlüsselbegriffes in das Deutsche an dieser Stelle noch zu vermeiden. Denn wie soll man „gens“ übersetzen? Als „Volk“, „Völkerschaft“ oder „Stamm“? Die Antworten in der Forschung sind unterschiedlich und in hohem Maße subjektiv. Ich selbst bevorzuge die Übersetzung mit „Volk“, um bei Gruppen, die häufig sehr bald nach ihrer Berührung mit dem kulturell überlegenen Imperium römische Förderaten wurden und so unter einen starken, erfolgreich bestandenen Anpassungsdruck gerieten, jede Assoziation an Archaisch-Primitiv-Urtümliches zu vermeiden. Zudem möchte ich damit ausschließen, daß „Stamm“ als Unterbegriff von „Volk“ aufgefaßt wird, etwa nach dem sprachlich von Luther geprägten biblischen Muster der „zwölf Stämme der Kinder Israels“. ⁸ Der einzig passende Oberbegriff für die Stämme der Goten, Franken, Langobarden usw. wäre ja der in der Mediävistik und in den Nachbarwissenschaften weitgehend als Mythos in Frage gestellte Germanenbegriff. So werde ich „gens“ im folgenden – wenn überhaupt – mit „Volk“ umschreiben.

Wenn wir die eben skizzierten neueren Erkenntnisse über die frühmittelalterlichen „gentes“ berücksichtigen, so ist es leicht, ein Mißverständnis auszuräumen, das weitgehend unsere Vorstellungen von den Wanderungen der frühmittelalterlichen Gentes bestimmt. Es ist völlig unzutreffend, wenn wir annehmen, die Italien erobernden Langobarden seien alle Nachkommen derjenigen Langobarden gewesen, die einst aus Skandinavien nach Süden abgezogen waren. Wanderungen vollzogen sich vielmehr nach einem ganz anderen Muster: Ein Teil der Führungsschicht des Volkes löste sich aus seinem gentilen Verband und wurde so zum Katalysator einer sich neu entwickelnden Gens, die einerseits wie er selbst der verlassenen entstammte, andererseits durch Anlagerung anderer Kleingruppen an diesen Kern entstand. Diesen Kern hat Reinhard Wenskus, dem wir wesentliche Einsichten über die mittelalterlichen Gentes verdanken, wegen seiner traditionsbildenden und -bewahrenden Rolle mit einem plastischen Ausdruck als „Traditionskern“ bezeichnet. Dieser Traditionskern bewahrte also seine Traditionen und insbesondere seinen Abstammungsglauben. Wanderungen sind demnach vor allem Abspaltungen von sozial hochstehenden Gruppen, deren militärische Erfolge freiwillige Selbstzuordnungen von umherziehenden Kriegern und Unterwerfungen anderer Gruppen nach sich zogen, wodurch allmählich eine Großgruppe entstand, die sich unter der Führung des abgespaltenen Traditionskerns in Form einer neuen Gens organisierte. Die Zurückgebliebenen konnten entweder

7 Vgl. dazu zuletzt J. Jarnut, *Geschichte der Langobarden*, Stuttgart etc. 1982, bes. S. 27f.

8 Vgl. z. B. Wenskus (wie Anm. 5), S. 82ff.

von einer anderen Gens aufgesogen werden oder sich ihrerseits durch Akkumulation wieder vergrößern.⁹

Nach diesen allgemeinen Zwischenbemerkungen über die Natur der frühmittelalterlichen Gentes und ihrer Wanderungen wenden wir uns nun konkret der Wanderung der Langobarden zu und behalten dabei das im Auge, was wir eben über die Gens, das frühmittelalterliche Volk, und die Wanderungen gesagt haben. Neben der Überlieferung im Gothaer Codex gibt es noch zwei weitere Traditionen über die langobardischen Wanderungen, die beide vor der Gothaer Langobardengeschichte entstanden sind. Es handelt sich dabei um die *Origo gentis Langobardorum*, also die Ursprungsgeschichte der Langobarden, und die berühmte Langobardengeschichte des Paulus Diaconus.¹⁰ Dieser große langobardische Universalgelehrte des Frühmittelalters, der einer alten Familie aus Friaul entstammte und der zeitweise auch am Hofe Karls des Großen gewirkt hatte,¹¹ schrieb die Geschichte seines Volkes am Ende des 8. Jahrhunderts. Er stützte sich dabei auch auf die eben erwähnte *Origo*. Die *Origo* wurde 643 aufgezeichnet, als König Rothari das Recht seines Volkes in seinem berühmten Edikt kodifizieren ließ. Diese Quelle ist damit um anderthalb Jahrhunderte älter als unsere Gothaer Langobardengeschichte. Ihr, also der *Origo*, und Paulus Diaconus zufolge zogen die Langobarden von Skandinavien, worunter die südschwedische Landschaft Schonen zu verstehen ist, über Gebiete, deren Deutung umstritten ist, nach Golaida und von dort über die ebenfalls nur schwer lokalisierbaren Länder Antaib, Bainaib und Burgundaib nach Rugiland, das eindeutig in Niederösterreich zu finden ist. Golaida ist das Gebiet des noch jahrhundertlang bezeugten Bardengaus, der um das heute noch bestehende Bardowick an der Niederelbe zentriert war. Wir haben in diesem Namen also ein Zeugnis für die langobardische Präsenz in Norddeutschland, das sich bis in unsere Tage erhalten hat.¹²

Im übrigen berichten auch in ihren Informationen zuverlässige antike Historiker und Geographen wie Tacitus und Strabo von den Wohnsitzen der Langobarden an der Niederelbe seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. Nach herrschender Forschungsmeinung zogen die Langobarden nach diesen Zeugnissen also von Skandinavien über das Niederelbe- und das Oberelbegebiet bis nach Böhmen, ehe sie 488 das niederösterreichische Rugiland eroberten. Von hier

9 Vgl. *Wenskus* (wie Anm. 5), S. 429ff.

10 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, edd. L. Bethmann – G. Waitz, MGH SS rer. Langob., Hannover 1878, S. 12–187; *Origo gentis Langobardorum*, ed. G. Waitz (ebd.), S. 1–6. Vgl. H. Löwe in *Wattenbach – Levison*, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolinger H. 2, Weimar 1953, S. 203ff.

11 Vgl. etwa Löwe (wie Anm. 10), S. 212ff.; K. Langosch, Profile des lateinischen Mittelalters, Darmstadt 1965, S. 111ff.; E. Sestan, La storiografia dell'Italia longobarda: Paolo Diacono, in: *Settimane del Centro Italiano di studio sull'alto medioevo* 17, Spoleto 1970, S. 357ff.

12 Vgl. zuletzt J. Jarnut, Zur Frühgeschichte der Langobarden, *Studi Medievali* 3^a serie, XXIV, 1983, S. 5ff.

gelangten sie über Pannonien, das Teile des heutigen Ungarn und des heutigen nördlichen Jugoslawien umfaßt, schließlich 568 nach Oberitalien.¹³

Wenden wir uns nun aber den Nachrichten zu, die der Gothaer Codex über die Wanderungen der Langobarden liefert. Dabei erscheint es sinnvoll, zunächst einmal die Geschichte dieser Handschrift und der darin enthaltenen Aufzeichnung über die Langobarden wenigstens in groben Zügen nachzuzeichnen. Der Gothaer Codex stammt aus Mainz und wurde im 11. Jahrhundert geschrieben. Der Hauptinhalt dieser umfangreichen Handschrift besteht aus Rechtstexten; insbesondere sind die Volksrechte der Langobarden, Franken, Bayern und Alemannen darin gesammelt. Eine sehr nahe verwandte Handschrift aus Modena in Norditalien, die im 10. Jahrhundert zusammengestellt wurde, enthält zwei Widmungsgedichte eines Lupus, der den Codex geschrieben hat, an den Markgrafen Eberhard von Friaul. Dies und ein Hinweis, daß zur Zeit der Abfassung der Handschrift die Kaiser Ludwig der Fromme und Lothar I. herrschten, bedeutet, daß die gemeinsame Vorlage des Gothaer und des Modeneser Codex zwischen 817 und 840 entstanden ist. Möglicherweise wurden sie im Kloster Fulda verfaßt.¹⁴ Lediglich in der Gothaer Bilderhandschrift, nicht aber in dem Modeneser Codex findet sich nun unsere schon mehrfach angesprochene Langobardengeschichte. Es ist bemerkenswert und nachdrücklich hervorzuheben, daß sie nur in dieser einzigen Handschrift überliefert ist. Zum Vergleich sei erwähnt, daß es über hundert mittelalterliche Handschriften der schon erwähnten Langobardengeschichte des Paulus Diaconus und fast vierzig Handschriften der noch berühmteren Frankengeschichte des Bischofs Gregor von Tours gibt.¹⁵

Einige Hinweise auf Pippin, den 810 verstorbenen Sohn Karls des Großen, der Unterkönig über Italien und den Alpenraum war, erlauben es, die Zeit der Entstehung der Langobardengeschichte im Gothaer Codex auf 807 bis 810 zu begrenzen.¹⁶ In ganz eigenartiger Weise interpretiert der Verfasser, ein wahrscheinlich in der Umgebung Pippins lebender Langobarde, möglicherweise ein Kleriker, die Wanderung seines Volkes von Norden nach Italien als notwendige Voraussetzung für seine Bekehrung zum Christentum. Diese Bekehrung sieht er als das entscheidende Ereignis in der langobardischen Geschichte an.¹⁷ Eine weitere Tendenz seiner historischen Darstellung ist die Betonung der segensrei-

13 Wie Anm. 12.

14 Vgl. G. Russo, *Leggi longobarde nel codice O.I. 2 della Biblioteca Capitolare di Modena*, in: *Atti del 6° Congresso internazionale di studi sull' alto medioevo II*, Spoleto 1980, S. 613ff.

15 Vgl. die Vorbemerkungen zu Paulus' Langobardengeschichte (wie Anm. 10), S. 28ff., und zu Gregors *Libri historiarum X*, edd. B. Krusch – W. Levison, *MGH SS rer. Merov. I/1*, Hannover 1958, S. XXIIIff.

16 Vgl. Löwe (wie Anm. 10), S. 207f.

17 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 1, S. 7f.

chen Herrschaft Kaiser Karls und seines königlichen Sohnes Pippin.¹⁸ All das läuft darauf hinaus, nur dreißig Jahre nach der fränkischen Eroberung des Langobardenreiches den Sieg Karls des Großen auf den Aspekt der Hilfeleistung für das von den Langobarden bedrohte Papsttum zu reduzieren¹⁹ und auch sonst alles zu tun, um die karolingischen Herrscher mit ihren neuen Untertanen auszusöhnen. Man sieht also, daß der Verfasser eine durch und durch tendenziöse Geschichtsschreibung betrieben hat, deren Tendenzen sich mit dem Stichwort Verherrlichung des Christentums und der Karolinger kurz und präzise umschreiben lassen.

Sehen wir uns nun aber den langen Wanderweg der Langobarden an, wie ihn der Verfasser der Gothaer Langobardengeschichte überliefert. Er weiß, daß die Langobarden zunächst den Namen Winiler trugen. Diese Winiler setzt er nun völlig ungerechtfertigterweise mit den Wandalen gleich. So kann er eine Mitteilung Isidors von Sevilla über die Anfänge dieses Volkes auf die Winiler beziehen und berichten, daß deren Ursprung am Fluß Vindilicus an den Grenzen Galliens gelegen hätte.²⁰ Von da aus seien die Winiler nach Scatenaue an der Elbe gewandert. Nun seien sie nach Sachsen gezogen – ich wiederhole das Zitat – „an einen Ort, der Paderborn genannt wird“. Dort hätten sie sich lange aufgehalten, ehe sie nach Böhmen abgewandert seien. Schließlich seien sie über Thrazien und Pannonien in das Rugiland, also nach Niederösterreich, gelangt. Danach besetzten sie Pannonien, das hier noch einmal erwähnt wird, und eroberten schließlich Italien.²¹

Betrachten wir nun die Arbeitsweise unseres höfischen Historikers einmal etwas genauer, um seine Angaben überprüfen zu können. Für sein Werk verwendet er sowohl schriftliche als auch mündliche Überlieferungen. So benützt er Isidor von Sevilla und die zuvor erwähnte *Origo* seines Volkes, zugleich aber stützt er sich auch auf Erzählungen, Lieder und Sagen, die unter den Langobarden weiterlebten.²² Nur ergibt das Resultat seiner historischen Bemühungen bei diesem Vorgehen eine höchst unglückliche Mischung. So bemerkt er z. B. nicht, daß er seine Informationen doppelt: Nach seiner Darstellung wären die Langobarden vor 488 und dann wieder nach 547 in Pannonien gewesen,²³ was allerdings durch andere, zuverlässige Quellen eindeutig widerlegt wird.²⁴ Wir sind daher gezwungen, seine Mitteilungen einzeln zu analysieren, um an das zu gelangen, was daran historisch ist.

18 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 9, S. 10f.

19 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 9, S. 10.

20 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2, S. 8. Vgl. Jarnut, *Frühgeschichte* (wie Anm. 12), S. 2, 7f.

21 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2-5, S. 8f.

22 Vgl. Löwe (wie Anm. 10), S. 207f.

23 Vgl. *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2, S. 8, mit Kap. 5, S. 9.

24 Vgl. z. B. Jarnut, *Geschichte* (wie Anm. 7), S. 19ff.

Klammert man die unsinnigerweise auf die Langobarden bezogene Nachricht Isidors über die vandalischen Wohnsitze am Vindilicus in Gallien einmal aus, so ergibt sich aus der Gothaer Handschrift: Von Scatenaue, das sprachlich mit Skandinavien identisch ist,²⁵ ziehen sie nach Sachsen, wo sie sich lange aufhalten. Von dort wandern die Langobarden in das durch die Länder Thrazien und Pannonien umschriebene Donauegebiet. Unter Thrazien versteht unser langobardischer Historiker im übrigen das Land zwischen Donau und Theiß.²⁶ In diesen Angaben stimmt er in großen Zügen mit der viel älteren Origo und dem weit besser informierten Paulus Diaconus überein.²⁷ Auffällig ist nun, daß er die Station Scatenaue = Skandinavien zwar kennt, nicht aber die von uns bereits angesprochene Synonymität zwischen beiden, was ihn zu der abenteuerlichen Lokalisierung Skandinaviens an der Elbe verführt. Dadurch verbaut er sich die Möglichkeit, das langobardische Siedlungsgebiet an der Niederelbe so zu benennen, wie dies jeder andere Beobachter des 9. Jahrhunderts getan hätte, nämlich Saxonia, also Sachsen. In seiner unheilvollen Neigung, durch erklärende Ausführungen, die in der ihm überkommenen mündlichen Überlieferung genannten, aber unverständlichen Wanderstationen zu bestimmen, verlegt er – wie gerade betont – Skandinavien an die Elbe und erläutert das dort eigentlich zu findende Sachsen durch den Zusatz Paderborn. Er glaubt so seinen italienisch-langobardischen Lesern, die mit der Geographie des nördlichen Europa nicht besonders vertraut waren, eine geeignete Orientierungshilfe zu geben, ähnlich wie er sie beim Fluß Vindilicus, der angeblich an den Grenzen Galliens floß, geleistet hatte. So ist die Nennung Paderborns anlässlich der langobardischen Wanderungen kein Beleg für die vorkarolingerzeitliche Existenz dieser Stadt, noch weniger aber ist sie ein Beweis für eine wie auch immer geartete langobardische Vergangenheit Paderborns.

Allerdings ist sie ein Zeugnis für die überragende Stellung dieser Stadt um 800. Schließlich ist sie die einzige, die aufgeführt wird, um die Lage eines der Länder zu bestimmen, die die Langobarden erobert hatten: Weder für Skandinavien oder Böhmen noch für Thrazien oder Pannonien erwähnt der langobardische Historiker eine Stadt in vergleichbarer Funktion. Paderborn war eben um 800 in Europa und somit auch in Italien ein Begriff. Erklärbar ist dies zum einen durch die überragende Bedeutung, die die Stadt im Wirken Karls des Großen während und nach den Sachsenkriegen gewonnen hatte.²⁸ Nur am Rande sei daran erinnert, daß

25 Vgl. J. *Svennung*, Scadinavia und Scandia, Uppsala 1963, S. 17f.

26 Vgl. C. *Blasel*, Die Wanderzüge der Langobarden. Ein Beitrag zur Geschichte und Geographie der Völkerwanderungszeit, Breslau 1909, S. 109.

27 Vgl. zum Wanderweg *Jarnut*, Geschichte (wie Anm. 7), S. 9ff.; 17ff. mit den Quellen.

28 Vgl. K. *Hauck*, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsen-Mission 777, in: Adel und Kirche – Fshr. f. G. Tellenbach, Freiburg-Basel-Wien 1968, S. 94ff.; M. *Balzer*, Paderborn als karolingischer Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen 3, Göttingen 1979, bes. S. 24ff., und ders., Dortmund und

das fränkische Königtum wie das mittelalterliche deutsche ein Reisekönigtum war, daß der König also nicht in einer Hauptstadt residierte, sondern von Pfalz zu Pfalz reiste und im Reisen seine Regierungstätigkeit beinahe wie ein ambulantes Gewerbe ausübte. Wie insbesondere Manfred Balzer gezeigt hat, waren Paderborn und die der Stadt von der herrschaftlichen Raumerfassung her zugeordneten Lippequellen die wichtigsten fränkischen Versammlungsplätze in Sachsen, d. h. der von Karl ausgebaute Ort hatte in hohem Maße zentrale Funktionen, die über die Grenzen Westfalens, ja Sachsens hinausreichten und eine gesamtfränkische Dimension gewannen.²⁹ Für einen Beobachter, der in dem unter fränkischer Herrschaft stehenden Norditalien lebte, aber war die Stadt wegen der 799 erfolgten Zusammenkunft Papst Leos mit dem zukünftigen Kaiser zum Begriff geworden.³⁰ Waren damals doch schließlich schon die zukünftigen Entwicklungen in Rom und in Italien festgelegt worden. Im übrigen beweist der Autor der Gothaer Langobardengeschichte nicht nur im eben analysierten Falle Paderborns, sondern auch an anderer Stelle, daß er in anachronistischer Weise die ihm vertrauten Zustände seiner Zeit in die Vergangenheit projiziert, um die historischen Verhältnisse seinen Zuhörern und Lesern verständlicher zu machen. So läßt er den böhmischen Kessel, wo sich die Langobarden nach ihrem Aufenthalt in Sachsen längere Zeit aufhielten, bereits von slawischen Böhmen bewohnt sein, obwohl diese in Wirklichkeit erst Jahrhunderte später jenes Gebiet besiedelten.

Die Erwähnung Paderborns im Abschnitt über die sächsischen Wohnsitze der Langobarden hat in der Geschichtserzählung unseres Paveser Historikers aber neben ihrer Erläuterungs- noch eine ganz andere Funktion, die bisher noch nicht gesehen worden ist. Es ist bezeichnend, daß der auf die Bekehrung seines Volkes so stolze Langobarde in typisch frühmittelalterlicher Manier die militärischen Leistungen seiner Vorfahren mit großem rhetorischen Aufwand spektakulär herausstellt. Nach seiner Darstellung waren die Langobarden ein Volk von Siegern, ehe sie wegen ihrer gottlosen Aggression gegen das Papsttum von dessen Verteidiger, eben Karl dem Großen, geschlagen wurden.³¹

Noch auffälliger ist nun, daß gerade in dem Teil seiner Langobardengeschichte, der von dem Paveser Kleriker selbständig erarbeitet wurde, jene militärischen Leistungen der Langobarden alle eines gemeinsam haben: Sie sind gewissermaßen Vorwegnahmen der Taten Karls des Großen. So eroberten sie – jeweils nach schweren Kämpfen – Sachsen, Böhmen und schließlich das pannonisch-thraki-

Paderborn, Zwei Aufenthaltsorte der fränkischen und deutschen Könige in Westfalen (8.-13. Jh.), *Westfälische Forschungen* 32, 1982, S. 5ff.

29 Vgl. Balzer, Paderborn (wie Anm. 28), S. 20ff., und ders., Dortmund (wie Anm. 28), S. 5ff.

30 Vgl. das Epos *Carolus Magnus et Leo papa*, ed. E. Dümmler (MGH Poetae 1, Berlin 1881), S. 366ff. H. Beumann, F. Brunhölzl, W. Winkelmann, *Karolus Magnus et Leo Papa*, Ein Paderborner Epos vom Jahre 799, Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte Bd. 8, 1966. Vgl. Balzer, Paderborn (wie Anm. 28), S. 30ff. mit weiterer Literatur.

31 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2-5, S. 8ff., und Kap. 9, S. 10f.

sche Awarenreich. Erinnern wir uns, daß die Gothaer Langobardengeschichte zwischen 807 und 810 entstanden ist. Halten wir uns zugleich vor Augen, daß Karl nach einem dreißigjährigen Krieg 804 den letzten sächsischen Widerstand an der Niederelbe gebrochen hatte, daß er 803 und 806 erfolgreich gegen die Böhmen gekämpft und 802/803 die Awaren endgültig unterworfen hatte.³² Vergegenwärtigen wir uns weiterhin, daß in diesen Kriegen bedeutende langobardische Heeresverbände aus dem italienischen Unterkönigreich seines Sohnes Pippin mitgekämpft hatten, so wird sofort deutlich, wie stark die aktuellen Bezüge der historischen Erzählung unseres Anonymus für seine adlig-kriegerischen Zuhörer gewesen sein müssen: Sie hatten in den letzten Jahren ein weiteres Mal die Taten vollbracht, die einst ihre Ahnen schon einmal geleistet hatten. Unter der Führung des Kaisers, der schließlich auch ihr Rex Langobardorum, ihr Langobardenkönig, war, hatten sie dieselben Feinde besiegt wie einst ihre Väter. Dies mußte ihre Solidarität mit dem großen Frankenherrscher stärken, zugleich aber ihr Selbstbewußtsein heben: Schließlich hatte ihr Volk in der Vergangenheit bereits alle jene Siege errungen, für die man heute ihren Kaiser feierte.

Sogar die jedem Zeitgenossen bekannte sächsische Pfalz Paderborn, wo Karl ein ganzes Volk für das Christentum gewonnen und wo er die Neuordnung des Abendlandes mit dem Papst erörtert hatte, sogar dieses stolze Paderborn hatte einst unter langobardischer Herrschaft gestanden. So wird deutlich, daß der Name Paderborns wegen der aktuellen Bedeutung dieser Pfalz um 800 dazu dienen sollte, die überragende Rolle der alten Langobarden zu beleuchten, die ja eben angeblich schon vor Generationen im Besitz dieses so wichtigen Ortes gewesen waren. Paderborn als geographisches und historisches Ausrufezeichen, das war also die Funktion, die der Paveser Historiker dieser Stadt in seiner Geschichtserzählung zugewiesen hatte.

Wir wollen aber nun einmal die Perspektive wechseln, um unser Thema „Langobarden in Paderborn?“ auch von der anderen, der Paderborner Seite her zu betrachten. Dabei merken wir sofort, wie außerordentlich bedauerlich es ist, daß die Nachricht der Gothaer Bilderhandschrift über Langobarden in Paderborn nicht zutrifft. Wir hätten dann nämlich nicht nur die erste Nennung der Stadt, eine Nennung, die 350-400 Jahre vor ihrer ersten Erwähnung im Zusammenhang mit Karl dem Großen gelegen hätte. Zugleich besäßen wir so einen Hinweis auf die damaligen Herrschaftsverhältnisse im Gebiet von Paderborn. Was das bedeuten würde, wird erst dann recht deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie geringfügig unsere Kenntnisse über dieses Gebiet vor der fränkischen Eroberung sind.

Nach allgemeiner Überzeugung ist Paderborn ein Teil des Sachsenlandes. So richtig diese Auffassung für das 8. und die folgenden Jahrhunderte ist, so verfehlt

32 Vgl. etwa Th. *Schieffer*, Das karolingische Großreich (751-843), in: ders. (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte Bd. 1, Stuttgart 1976, S. 554ff.

wäre sie für die Zeit, in der angeblich die Langobarden Paderborn eroberten. Durch eine vergleichsweise große Anzahl von antiken Schriftquellen, die im ersten vorchristlichen Jahrhundert einsetzen, sind wir nämlich darüber unterrichtet, daß das Gebiet um die obere und mittlere Lippe von den Brukterern besiedelt war.³³ Allerdings erwähnt keine einzige dieser Quellen direkt den Paderborner Raum. Weiterhin ist zu beachten, wie gering die Dichte der Quellen ist, so daß erhebliche Überlieferungslücken über die Brukterer, vor allem über deren Wohnsitze offen bleiben, Lücken, die Generationen umfassen. Das aber heißt, daß wir bei der Mobilität früher Gentes, die wir schon vorhin angesprochen haben, keine absolute Sicherheit darüber haben, daß Paderborn nun tatsächlich bis zur Völkerwanderungszeit kontinuierlich von Brukterern besiedelt wurde. Mehr als Wahrscheinlichkeitsaussagen können wir über diese Zeit nicht machen. Dies gilt um so mehr, als unser Gebiet bis ins 9. Jahrhundert hinein ein schriftloser Raum bleibt, das Interesse der Römer am Innern Germaniens punktuell und eher zufällig war und sich vor allem auf die Grenzgebiete des Reiches an Rhein und Donau konzentrierte, so daß unsere Kenntnisse, die wir römischen Autoren verdanken, immer nur sehr begrenzt bleiben. Diese völlige Schriftlosigkeit, die das östliche Westfalen wie andere Gebiete Germaniens so lange auszeichnet, und die geringe Anteilnahme auch der fränkischen Geschichtsschreiber an den Verhältnissen in den Gebieten östlich des Rheins verbieten auch eine Aussage darüber, inwieweit und wie stark das Padergebiet dadurch in das Merowingerreich eingegliedert wurde, daß die Brukterer zu den wichtigsten Stämmen gehörten, die seit dem 3. Jahrhundert den fränkischen Stammesbund bildeten.³⁴ Diese Unkenntnis über die Verhältnisse in jenem Gebiet hindert uns auch daran, ein sicheres Urteil darüber zu fällen, ob der Paderborner Raum am Ende des 7. Jahrhunderts von den missionarischen Bemühungen des Angelsachsen Suidbert berührt wurde. Suidbert bemühte sich damals nämlich um die Christianisierung der noch heidnischen Brukterer. Wie uns aber der große angelsächsische Gelehrte und Historiker Beda berichtet, eroberten die Sachsen gegen 695 deren Gebiet. Der Missionar mußte damals in das Kerngebiet des Frankenreiches flüchten, seine junge, in Entstehung begriffene Kirche wurde vernichtet.³⁵

In Anbetracht dieser katastrophalen Lage im Bereich der schriftlichen Quellen, die uns daran hindert, über die politischen und sozialen Verhältnisse in Paderborn vor dem Ende des 8. Jahrhunderts irgend etwas Präzises auszusagen, sind wir natürlich um so begieriger zu erfahren, was uns die Archäologie darüber zu berichten weiß. Wir selbst sind unter dem gestellten Thema um so neugieriger, als

33 Vgl. über die Brukterer zusammenfassend H. Petrikovits, Brukterer, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 3, Berlin-New York 1978, S. 582ff.

34 Vgl. E. Zöllner, Geschichte der Franken, München 1970, bes. S. 2f.

35 Beda, *Historia Ecclesiastica gentis Anglorum*, ed. Ch. Plummer, Oxford 1896, ND 1956, V, 11, S. 302.

sich ja die Frage stellt, ob sich nicht vielleicht langobardische Funde im Padergebiet ausmachen lassen, die entgegen unserer Interpretation die Behauptungen der Gothaer Langobardengeschichte doch als glaubwürdig erweisen könnten.

Genau diese Ansicht hat der schon eingangs erwähnte Bernhard Ortmann seit den vierziger Jahren wiederholt vertreten. Er ordnete insbesondere gewisse Funde aus der Tongrube Immig diesem Volke zu.³⁶ Allerdings erfuhr er Widerspruch, und in der neuesten Zusammenfassung der Grabungsergebnisse in Westfalen, die der beste Kenner dieser Materie, Wilhelm Winkelmann, verfaßt hat, findet sich keinerlei Hinweis auf langobardische Funde in Paderborn. Im übrigen zeichnet der Archäologe in dieser Zusammenfassung ein differenziertes und in sich nicht ganz einheitliches Bild der Paderborner Frühgeschichte: Als ein Kennzeichen der Entwicklung im ostwestfälischen Raum scheint es einerseits einen Abbruch der Siedlungskontinuität seit dem 4. Jahrhundert und einen Neueinsatz im 7. Jahrhundert gegeben zu haben. Andererseits gab es auch Orte mit Siedlungskontinuität. Bemerkenswert aber ist vor allem, daß sich seit dem 7. Jahrhundert auch im Paderborner Untersuchungsgebiet Fundstücke nachweisen lassen, die deutlich von denen der vorangehenden Epoche abweichen und die als elbgermanisch oder sächsisch bezeichnet werden müssen. Sie stellen demnach offenbar den archäologisch faßbaren Niederschlag der sächsischen Expansion in das Gebiet der Brukerter dar, die im allgemeinen auf das 6. und 7. Jahrhundert datiert wird.³⁷ Ein schriftliches Zeugnis darüber hat uns ja Beda gegeben, wie wir schon festgestellt haben.

Da auch bei unserer Frage nach Langobarden in Paderborn die historische Aussagefähigkeit archäologischen Materials eine wichtige Rolle spielt, sind vielleicht einige grundsätzliche Bemerkungen zum Verhältnis zwischen Archäologie und Geschichte angebracht. Diese Bemerkungen beruhen zum guten Teil auf persönlichen Erfahrungen beim Versuch einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit Mittelalterarchäologen. Sie sind somit z. T. das Kondensat heißer, ja hitziger Diskussionen und heftiger interdisziplinärer Auseinandersetzungen, die sich allerdings nicht auf Westfalen oder gar Paderborn bezogen haben. Thesenartig und auf eine allgemeine Form gebracht lassen sich dabei etwa folgende Positionen des Historikers gegenüber dem Spatenforscher andeuten: Bodenfunde werden für den Geschichtsforscher vor allem dann interessant, wenn sie mit größter Sicherheit eindeutig datierbar sind. Relative Chronologien, d. h. jünger oder älter, früher oder später, helfen dem auf menschliches Handeln in der Zeit fixierten Historiker nur in geringem Maße zu Erkenntnisfortschritten. Zudem müssen die Grabungen, aus denen die Funde stammen, repräsentative Ausschnitte des alten

36 Wie Anm. 3.

37 Vgl. Winkelmann, Frühgeschichte im Paderborner Land (wie Anm. 4), S. 91ff., und ders., Frühgeschichte und Frühmittelalter, in: Westfälische Geschichte, Bd. 1, hg. v. W. Kohl, Düsseldorf 1983, S. 197ff.

Siedlungsbereiches erfaßt haben. Mit anderen Worten: Nur wo jahrzehntelang mit großem wissenschaftlichen Sachverstand und entsprechendem Aufwand archäologisch gearbeitet worden ist und wo zudem die Ergebnisse der Grabungen auch publiziert und damit überprüfbar gemacht worden sind, kann der Historiker materielle Überreste dazu verwerten, sein aus den schriftlichen Quellen gewonnenes Bild der menschlichen Vergangenheit zu vervollständigen. Sonst kann es passieren, daß eine einzige Neudatierung oder ein einziger neuer Fund dieses aus historischen und archäologischen Kompositionselementen zusammengesetzte Bild als fragwürdig bzw. sogar als falsch erweist. Im Vergleich zu manchen anderen deutschen, französischen, italienischen oder skandinavischen Städten liegen hier die Paderborner Verhältnisse im übrigen nicht gerade günstig.

In unserem Zusammenhang aber ergibt sich ein weiteres Grundsatzproblem, das die Archäologie seit Jahren intensiv beschäftigt. Man kann dieses Problem in eine einfache Frage kleiden: Kann ich aus einem Fund auf die ethnische Zugehörigkeit dessen schließen, der den gefundenen Gegenstand benützt hat? Ohne die außerordentlich komplexen Probleme vertiefen zu wollen, die mit dieser Frage verbunden sind, möchte ich an einem Beispiel noch deutlicher machen, was gemeint ist. Ist das Schwert, das ich gefunden habe, sächsisch oder nicht? Was heißt dies wiederum? Hat es ein Sachse geschmiedet, oder hat er nur damit gekämpft? Bei der Antwort auf derartige Fragen zeichnen sich in der modernen Archäologie einige Tendenzen sehr deutlich ab. Isolierte Einzelstücke z. B. erlauben keine ethnischen Schlüsse auf die Vergangenheit. Vielmehr müssen genau datierte und lokalisierte Ensembles von möglichst vielen verschiedenen Gegenständen bestimmter Formgebung ergraben werden, die sich in sich wiederholenden Grundmustern und Kombinationen klar von anderen derartigen Ensembles abgrenzen lassen. Sie repräsentieren dann materielle Überreste zweier verschiedener Kulturen. Wenn nun in einem exakt definierten Gebiet für einen ebenso exakt definierten Zeitabschnitt genügend derartige Ensembles gefunden worden sind und wenn durch zuverlässige schriftliche Quellen in diesem Gebiet in dieser Zeit ein bestimmtes Volk bezeugt ist, erst dann kann man vorsichtig z. B. von sächsischen, fränkischen oder langobardischen Funden sprechen. Aus dem bisher Vorgetragenen ist sicher deutlich geworden, wie wenige dieser Voraussetzungen auf das Gebiet von Paderborn wirklich zutreffen. Es ist daher verständlich, wenn verantwortungsvolle Archäologen etwa von westgermanischem Formengut berichten, das durch elbgermanisches überlagert oder abgelöst wird, und sehr zurückhaltend sind, von Funden zu sprechen, die von Brukertern, Sachsen oder gar Langobarden herkommen.³⁸

In Anbetracht der Dunkelheit, die – wie wir gesehen haben – über der vorfränkischen Vergangenheit Paderborns liegt, aber auch unter der Perspektive

38 Vgl. z. B. *Winkelmann*, Frühgeschichte im Paderborner Land (wie Anm. 4), S. 91f., und ders., Frühgeschichte und Frühmittelalter (wie Anm. 37), S. 197.

unserer Fragestellung liegt es nahe, auf eine schriftliche Quelle aufmerksam zu machen, die Hinweise auf die Herrschaftsverhältnisse im Pader-Lippe-Gebiet liefert. Sie ist zwar auch westfälischen Landesgeschichtlern bekannt, hat aber in den letzten Jahren durch die Forschungen von Franz Staab eine überzeugende Neuinterpretation erfahren, die die in ihr enthaltenen Informationen für uns noch wertvoller macht. Es handelt sich bei dieser Quelle um die Erdbeschreibung eines anonymen Geographen, der offensichtlich in Ravenna geboren wurde und dort wirkte. Allgemein wird sein „Kosmographie“ genanntes Werk auf das beginnende 8. Jahrhundert datiert.³⁹ Staabs Untersuchungen haben nun sehr wahrscheinlich machen können, daß die Angaben des Anonymus, er habe die heute verschollenen Werke dreier gelehrter Goten zur Erstellung seiner Kosmographie benützt, keine gelehrte Fiktion sind, sondern der historischen Realität entsprechen. Diese Goten aber wirkten am Hofe des großen Ostgotenkönigs Theoderich, der zwischen 490 und 526 über Italien herrschte.⁴⁰ Einer von ihnen, Markomir, berichtet nun nach dem Zeugnis unseres ravennatischen Geographen, daß die Sachsen die Ems, die Pader, die Lippe und die Leine überschritten und die dort liegenden Gebiete unter ihre Herrschaft gebracht hätten.⁴¹ Wenn diese Angabe zutrifft und – wie gerade dargelegt – auf die Zeit Theoderichs des Großen bezogen werden muß, dann bedeutet dies, daß das Paderborner Land spätestens zu Beginn des 6., wahrscheinlich aber seit dem 5. Jahrhundert sächsisch wurde. Damit erfolgte die sächsische Expansion in unserem Raum wohl noch früher, als von der modernen Archäologie allgemein angenommen wird. Für unser Problem aber bedeutet das, daß nach den Informationen am ostgotischen Hof das Gebiet von Paderborn im dunklen 5. Jahrhundert nicht langobardisch, sondern sächsisch war. Wenn man die intensiven Beziehungen Theoderichs zu Germanien berücksichtigt, muß dieser Mitteilung ein hohes Maß an Zuverlässigkeit zugesprochen werden. Das heißt aber für unser Thema, daß die ohnehin geringe Wahrscheinlichkeit, daß Langobarden in Paderborn gesiedelt haben, durch die Nachricht der Kosmographie aus Ravenna noch einmal erheblich verringert wird.

Freilich könnte man nach unseren einleitenden Ausführungen über die Instabilität frühmittelalterlicher Gentes im allgemeinen und über das Los der von der Niederelbe abziehenden Langobarden im besonderen vielleicht auf den Gedanken kommen, daß unter den Sachsen, die im 5. oder 6. Jahrhundert das Gebiet von Paderborn eroberten, im norddeutschen Bardengau zurückgebliebene Langobarden eine besonders herausragende Rolle gespielt hätten. Diese Langobarden im

39 *Ravennatis anonymi cosmographia*, ed. J. Schnetz, *Itineraria Romana* 2, Leipzig 1940. Zur umstrittenen Datierung des Werkes vgl. die Literaturübersicht bei N. Wagner, *Bac, Corcac und Linac. Zur Graphie c beim Geographus Ravennas*, BNF 15, 1980, S. 10, Anm. 7.

40 F. Staab, *Ostrogothic Geographers at the Court of Theoderic the Great: A Study of Some Sources of the Anonymous Cosmographer of Ravenna*, *Viator* 7, 1976, S. 27ff.

41 *Cosmographia* (wie Anm. 39), IV, 17, S. 56.

sächsischen Volksverband hätten nun vielleicht jene Tradition begründen können, die dann den Historiker am Hof von Pavia dazu veranlaßt hätte, in seinem Werk von Langobarden in Paderborn zu berichten. Gegen diese Vermutung spricht aber massiv, daß unser Geschichtsschreiber von jenem Traditionskern erzählt, der in Sachsen Agilmund aus dem Geschlecht der Gungine zu seinem ersten König erhob.⁴² Agilmund ist aber auch nach allen anderen auf uns gekommenen Überlieferungen der erste Langobardenkönig.⁴³ Dies und die von dem Historiker aus Pavia bezeugten langobardischen Wanderstationen, die – wie wir gesehen haben – mit denen der anderen Traditionen zum guten Teil übereinstimmen, sind starke Indizien dafür, daß der Verfasser der Gothaer Langobardengeschichte letztlich eben aus dem historischen Erzähl- und Liedgut jenes langobardischen Traditionskerns schöpfte, dessen Nachfahren vom Elbe- über das Donaugebiet bis nach Italien zogen. Damit aber ist die eben angedeutete Denkmöglichkeit, daß er Traditionen „sächsischer“ Langobarden in seine *Historia Langobardorum* eingearbeitet hätte, fast auszuschließen. Es bleibt dabei, daß die Langobarden Paderborn auch nicht unter sächsischem Vorzeichen besiedelt und beherrscht haben.

Am Ende dieser Ausführungen steht also scheinbar ein negatives Gesamtergebnis: Auch die Gothaer Langobardengeschichte kann uns keine Informationen über das vorkarolingische Paderborn liefern. Weiterhin sind wir auf extrem vage Formulierungen antiker und frühmittelalterlicher Schriftquellen angewiesen, wenn wir versuchen, ein wenig Licht in das beinahe undurchdringliche Dunkel zu bringen, das über der Geschichte des Paderborner Landes vor dem endenden 8. Jahrhundert liegt. Auch die Erkenntnisse der modernen Archäologie vermögen nur wenige Ergänzungen zu diesem schemenhaften Bild beizutragen, das die Geschichte unseres Raumes mehr errahnen als erkennen läßt. Aber vor diesem dunklen, unscharfen Hintergrund tritt das nun scharf konturierte, leuchtende Bild Paderborns in der Zeit Karls des Großen um so strahlender und kontrastreicher hervor. Plötzlich setzt eine vergleichsweise reiche schriftliche Überlieferung ein, die uns Paderborn als eines der Zentren des fränkischen Riesenreiches erkennen läßt. In diesem Kontext muß nun auch die isolierte Nachricht über Langobarden in Paderborn gebracht werden. Sie ist nämlich nichts anderes als ein weiteres, bisher wenig beachtetes und kaum erkanntes Zeugnis für die Größe und Bedeutung Paderborns um 800, ein Beweis für die weit über die Grenzen Westfalens, Sachsens, ja der Germania hinausreichende und auch in Rom und Pavia bekannte Rolle, die diese Pfalz Karls des Großen in der frühmittelalterlichen Geschichte spielte. Es war der Wille des gewaltigen Frankenherrschers, der in einem Raum, der bis dahin am Rande der von der antik-christlichen Kultur

42 *Historia Lang. Cod. Goth.* (wie Anm. 1), Kap. 2, S. 8.

43 Vgl. zu Agilmund zuletzt *Jarnut*, *Geschichte* (wie Anm. 7), S. 17, 28f., und ders., *Frühgeschichte 8* (wie Anm. 12), S. 11.

geprägten Welt gelegen hatte, ein Zentrum von europäischer Bedeutung, eben dieses Paderborn schuf. So liefert die Analyse der Gothaer Bilderhandschrift zwar eine negative Antwort auf die Frage, ob Langobarden in Paderborn siedelten; sie ergibt aber zugleich Veranlassung, jenem Sieger über die Sachsen auch und gerade aus der Perspektive dieser Stadt das Prädikat „magnus“ – „Groß“ zuzuerkennen. Also: Keine Langobarden in Paderborn, aber das karolingische Paderborn in einer Rolle, die selbst die sich im Zentrum der Welt wähnenden italienischen Langobarden beeindrucken, ja sogar faszinieren mußte.